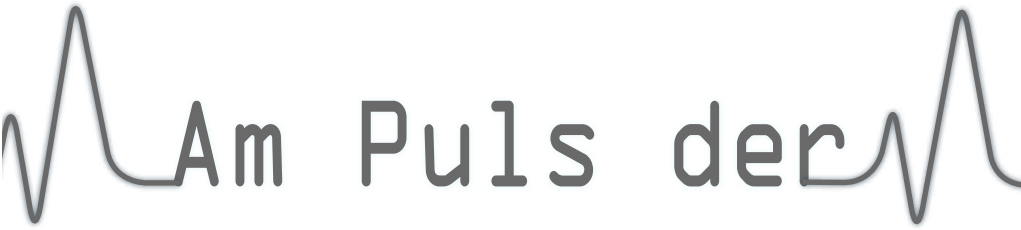


Kathryn Butler



Am Puls der
GNADE

Gedanken und Erlebnisse
einer Unfallchirurgin



Kathryn Butler

Am Puls der Gnade

Gedanken und Erlebnisse einer Unfallchirurgin

Best.-Nr. 271753

ISBN 978-3-86353-753-1

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Titel des amerikanischen Originals:

Glimmers of Grace: A Doctor's Reflections on Faith, Suffering, and the Goodness of God

© 2021 by Kathryn Butler

Published by Crossway, a publishing ministry of Good News Publishers, Wheaton, Illinois 60187, U.S.A.

This edition published by arrangement with Crossway. All rights reserved.

Wenn nicht anders vermerkt,

wurde folgende Bibelübersetzung verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der

SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

Außerdem wurde verwendet:

NeÜ bibel.heute,

© 2010 Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft (NeÜ).

1. Auflage

© 2022 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

Übersetzung: Svenja Tröps

Satz und Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Inhalt

Einführung 7

Teil 1: Der Weg durch die Wüste 15

1. Deine Großtaten will ich erzählen. 16

2. Deiner Wunder will ich gedenken 30

3. Auf erstaunliche Weise gemacht 39

Teil 2: Ich bin dein Gott:

Frieden darin finden, wer Gott ist 49

4. Der Herr wird versorgen 50

5. Unser Vater im Himmel 58

6. Nicht von Brot allein soll der Mensch leben 65

7. Der Name des Herrn sei gepriesen 72

8. Meine Gnade genügt dir 85

9. Ein gnädiger und barmherziger Gott 95

10. Leben und Odem 106

11. Groß ist deine Treue 114

Teil 3: Durch Gnade seid ihr gerettet:

Sich an Gottes Taten erinnern 123

12. Warum hast du mich verlassen? 124

13. Durch seine Striemen 135

14. Harre auf den HERRN!	144
15. Gott erweist uns seine Liebe	151
16. Dies ist mein Blut	162
17. Aus der Finsternis gerufen	170
18. Lebendiges Wasser.	179
19. Ich werde euch Ruhe geben	187
20. Ich bin bei dir	199
Danksagung	208
Anhang 1	210
Anhang 2	213

Einführung

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Wenn du durchs Wasser gehst,
ich bin bei dir, und durch Ströme,
sie werden dich nicht überfluten.

JESAJA 43,1B-2

Ich war mitten in der chirurgischen Ausbildung, als eine einzige Nachtschicht in der Notaufnahme meinen Glauben an Gott zerschellen ließ.

Rückblickend würde ich mich als Namenschristen bezeichnen. Mein Bild von Gott gründete sich mehr auf Gefühle als auf biblischen Wahrheiten. Doch in dieser besagten Nacht hörten zu viele Herzen unter meiner Hand auf zu schlagen, und mein fadenscheiniger Glaube fing an, sich aufzulösen. Am nächsten Morgen und dem Ende meiner Schicht fühlte ich mich leer, als wäre mir ein lebenswichtiges Organ aus dem Leib gerissen worden. Zwar sehnte sich mein Körper nach Ruhe; dennoch nahm ich eine zweistündige Autofahrt auf mich in der verzweifelten Hoffnung, wieder die Verbindung zu etwas Gutem, Wahrem zu finden.

Es war einer dieser wunderschönen Oktobertage, an denen Neuengland in Juwelenfarben erstrahlt. Ich hielt an einer Brücke

in den Berkshire Mountains, wo sich der Connecticut River blau und gesprenkelt zwischen den wie in Flammen stehenden Bergen hindurchwindet. Inmitten dieser schönen Kulisse schloss ich die Augen zu einem Gebet.

Doch kein Wort kam aus meinem Mund. Vor meinem inneren Auge sah ich nur meine blutbeschniemenen Handschuhe und die Augen eines Jungen, die in ihrem letzten Blick erstarrt waren. Ich hörte seine Mutter laut schreien, während sie in ihrem Schmerz auf dem Boden zusammenbrach.

Ich öffnete die Augen wieder und ließ meinen Blick über den Horizont gleiten, auf dem Gottes Fingerabdrücke zu glitzern schienen. Wie sehr wünschte ich mir, die Gewissheit, dass er ein guter Gott ist, würde mich wie ein Blitz treffen und mein Innerstes durchdringen.

Aber in mir war nicht einmal der Funke eines Glaubensfeuers. Stattdessen quälten mich viele Fragen: *Wie können Menschen einander ansehen und keinen Wert im anderen erkennen? Wie kann Gott so etwas Böses zulassen? Wie kann er zulassen, dass Leid Menschen zerstört, die ihre Familien lieben, die von Glück träumen und auf bessere Zeiten hoffen, so wie wir alle?*

Am nächsten Tag im Krankenhaus machte ich meine übliche Runde. Ich kümmerte mich wie immer um meine Patienten, sah mir schwarz-weiße CT-Aufnahmen an und löste Verbände von Wunden. Aber in meinem tiefsten Inneren hatte sich etwas verhärtet. Meine Glieder gingen ihrer gewohnten Routine nach, doch meine Gedanken befanden sich noch immer auf dieser Brücke und sehnten sich nach dem Gott, dem ich den Rücken zugekehrt hatte.

Hoffnung in der Wüste

Viele kennen diese Glaubenszweifel, wie ich sie im Krankenhaus hatte. In all den Jahren, in denen ich kranke Patienten, Kollegen und Freunde begleitete, habe ich hautnah erlebt, wie Krankheit unser Verständnis von Gottes Liebe bedrohen kann. Im Gottesdienst singt man Gott noch mit Inbrunst Loblieder, doch wenn wir keine Luft mehr bekommen, wenn der Schmerz nicht loslässt oder wenn wieder einmal eine Behandlung fehlgeschlagen ist, rückt seine Gegenwart in weite Ferne.

Auch wenn wir nicht selbst erkranken, werden wir doch alle von den Schockwellen erfasst. Vielleicht saßt du am Bett einer dir nahestehenden Person, und während sich die Falten der geliebten Hand, die du einfach nicht loslassen willst, in dein Gedächtnis einprägten, hast du dir über die Frage den Kopf zerbrochen, wo in alledem Gottes Plan zu erkennen sein soll. Vielleicht hast du dich aber auch dazu entschlossen, dein Leben der Pflege von Kranken zu widmen, und du hinterfragst regelmäßig Gottes Mitgefühl, wenn Kinder sterben oder wenn Familien durch schlimme Unfälle ihrer Liebsten beraubt werden. *Wo ist Gott?*, fragst du dich. *Warum antwortet er scheinbar nicht, wenn ich bete?* Ob du nun selbst schwer erkrankt bist oder jemand, den du liebst, oder aber ob du Kranke pflegst – im Krankenhaus kann man die dunkelsten Stunden erleben, und es drängen sich Zweifel an Gottes Liebe oder gar an seiner Existenz auf.

Schnelle Antworten können derartige Qualen nicht mindern. Nichts auf der Welt kann den Schmerz wegnehmen, wenn der Bildschirm des Kardiogramms eine Nulllinie zeigt, oder die Fragen auslöschen, wenn der Schmerz uns lähmt. Unsere einzige Hoffnung und eine zufriedenstellende Antwort finden wir, wenn wir uns mit Herz, Verstand und Seele an den Wahrheiten

der Bibel festhalten: dass Gott „barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue“ ist (2. Mose 34,6) und dass er „die Welt [so] geliebt [hat], dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Johannes 3,16).

Auch wenn uns die Verzweiflung den Blick auf Gott verschleiert, versichert uns sein Wort, die Bibel: *Er ist da*. Er ist heilig und gnädig, der große „ICH BIN“, der Manna vom Himmel herabfallen lässt, um die Hungrigen satt zu machen (2. Mose 3,14; 16,4; 34,6). Aus Liebe gab der Vater seinen eingeborenen Sohn für uns hin (Johannes 3,16). Aus Liebe steht ebendieser Sohn nun für uns ein, wenn der „Lohn“ der Sünde uns niederzudrücken droht (1. Johannes 2,1-2; Römer 8,34; Epheser 2,4-7). Er geht mit uns, wenn unser Körper schwächer wird und nach und nach kaputtgeht, wenn unsere Hoffnungen zerbröckeln und sich schließlich in alle Winde zerstreuen (Psalm 34,19). Wenn die Flut steigt, hält er unseren Kopf über der Wasseroberfläche (Jesaja 43,2). Er hat selbst unsäglich gelitten (Jesaja 53,3) und umschließt uns mit seiner Liebe – ganz egal, welche schlechte Nachricht wir erhalten oder welche Ängste wir auszustehen haben. In ihm haben wir Vergebung. In ihm haben wir ein Leben jenseits des Todes, jenseits unserer vergänglichen Hülle (1. Korinther 15,55).

Auch wenn wir in Bedrängnis geraten und niedergeschlagen durch Flure schlurfen, den Geruch von Desinfektionsmittel in der Nase und den Aufklärungsbogen in der Hand: Gottes Güte ist unveränderlich. Seine Liebe zu uns, die er in Christus gezeigt hat, bleibt bestehen. Seine Treue hört niemals auf.

Wenn die Sünde Körper und Seele quält, ziehen wir unsere einzige Hoffnung aus dem inspirierten Wort Gottes. Allein durch

die Bibel können wir uns daran erinnern, wer er ist und was er für uns in Christus getan hat – aus Liebe zu uns. Und wenn wir uns an die Verheißungen erinnern, die Gott bereits erfüllt hat, und unseren Blick auf die richten, die er uns für die Zukunft gegeben hat, dann erblühen die Geschichten unseres Lebens mit Beispielen seiner Gnade.

Eine Einladung, sich zu erinnern

In diesem Buch möchte ich dich einladen, dich gemeinsam mit mir an Gottes unerschütterliche Liebe zu erinnern, die uns auch inmitten von medizinischem Elend umhüllt. Als ich darüber nachdachte, dieses Buch zu schreiben, betete ich zum Herrn, und dabei kamen mir immer wieder Bibelverse in den Sinn, in denen es um das Erinnern geht: Josua richtete ein Denkmal aus zwölf Steinen auf (Josua 4,1-7); der sterbende Mose ermahnte sein Volk, sich immer an die Taten Gottes zu erinnern (5. Mose 4,9); Asaf richtete seine Gedanken auf das, was Gott bereits getan hatte, um sich in der Verzweiflung aufrecht halten zu können (Psalm 77,9-11); Jesus forderte seine Jünger am Abend vor seiner Hinrichtung auf, sich mithilfe von Wein und Brot an ihn zu erinnern (Lukas 22,19). Solche Bibelabschnitte machen deutlich, dass wir lernen können, seine leitende Hand zu erkennen, wo wir bislang nur Leid sehen – wenn wir uns nur an Gottes Gnade erinnern. Wir erkennen Streiflichter der Gnade, die durch die Dunkelheit schimmern wie unvergängliche Sterne.

Dieses Buch hat einen anderen Schwerpunkt als mein erstes Buch *Between Life and Death*. Das Anliegen dieses ersten Buches war es, praktische Hilfestellung zu leisten, und so fanden sich darin viele medizinische Studien und Tabellen. In dem vorliegenden Buch hingegen stehen persönliche Zeugnisse und

Eindrücke aus meiner Stillen Zeit im Vordergrund. Ich möchte die Erlebnisse verwalten, die Gott mir während meiner Zeit im Krankenhaus anvertraut hat. Wie Jackie Hill Perry¹ es so schön ausgedrückt hat, lade ich dich mit diesem Buch ein, mit mir gemeinsam anzubeten.

In den meisten der folgenden Kapitel finden sich Geschichten aus meinem eigenen Erleben als Chirurgin auf einer Intensivstation und als Freundin erkrankter Personen, die ich mit biblischen Aussagen in Verbindung zu bringen versuche. Kapitel mit Andachtscharakter, gekennzeichnet durch kursiv gesetzte Titel, wechseln sich mit Fallbeispielen ab und konzentrieren sich darauf, wie medizinische Routinehandlungen – das Legen eines Venenzugangs, eine Bluttransfusion und so weiter – eine Erinnerung an die Gnade Gottes in uns wecken können. Diese kürzeren Kapitel schließen mit einem Gebet ab und reflektieren mein Anliegen, dass der Heilige Geist uns Herzen geben möge, die verstehen, und Augen, die Gottes Liebe in Aktion sehen – selbst im zuweilen erschöpfenden Alltagstrott eines Krankenhauses (5. Mose 29,4).

Dieses Buch ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil werden wir uns in groben Zügen ansehen, wie die medizinischen Umstände unseren Glauben herausfordern können. Im zweiten Teil werden wir in der Bibel erforschen, *wer Gott ist*, während es im dritten Teil darum gehen soll, *was Gott für uns getan hat*, insbesondere durch Jesu Tod und Auferstehung. Im Anhang schließlich findest du konkrete Hilfen, zum Beispiel in Form eines Glossars und von Bibelversen, die man auswendig lernen sollte, bevor die Krankheit im eigenen Leben zuschlägt.

¹ Jackie Hill Perry, *Gay Girl, Good God* (Nashville, B&H Books, 2018), S. 192.

Zum Schutz der Privatsphäre Einzelner habe ich personenbezogene Daten wie Namen, Diagnosen und Geschlecht verändert. Die Geschichten und Dialoge sind jedoch so wiedergegeben, wie es meine Notizen und meine Erinnerung erlauben. Besondere Aufmerksamkeit habe ich dem Zeugnis meines verstorbenen Freundes David gewidmet, durch den ich in sechs Monaten mehr über den Glauben gelernt habe als in über zehn Jahren in meiner Funktion als Ärztin. Ich bin seiner Familie, besonders seiner Schwester Roxi – die mittlerweile auch mir eine Schwester geworden ist – zutiefst dankbar, dass ich seine Geschichte hier erzählen darf und dass sie die entsprechenden Kapitel noch einmal für mich überarbeitet haben.

Ich hoffe sehr, dass du durch die folgenden Seiten ermutigt wirst, denn selbst in den schrecklichsten Momenten im Krankenhaus wird Gott dich immer ganz fest in seiner Hand halten. So, wie er das Wasser des Roten Meeres unter Moses Stab teilte (2. Mose 14,21-22), so bereitet er auch für uns durch Christus einen Weg, indem er uns weg aus der Abhängigkeit von unserem zerfallenden Körper hin zu einer ewigen Gemeinschaft mit ihm führt.

Wir wollen uns gemeinsam daran erinnern, dass unser gewaltiger, liebender Gott in Christus sogar dem Tod seinen Stachel genommen hat (1. Korinther 15,55). Wenn sich der Herzschlag beschleunigt und das Überwachungsgerät Alarm schlägt, bleibt Gott barmherzig, großzügig, gnädig, voller überfließender Liebe und Treue (2. Mose 34,6). Um uns herum mag alles im Chaos versinken. Die Wasser steigen unaufhaltsam. Du klammerst dich vielleicht am Geländer einer Brücke fest und sehnst dich danach, gerettet zu werden. Aber in Christus wird dich Gottes Liebe durch den Sturm tragen, und durch sein Wort werden Streiflichter seiner Gnade durch die Dunkelheit strahlen.

TEIL 1

Der Weg durch die Wüste

Er gab acht auf deine Wanderung durch diese große Wüste: Diese vierzig Jahre ist der HERR, dein Gott, mit dir gewesen.

5. MOSE 2,7

1. Deine Großtaten will ich erzählen

„Sie sollen sprechen von der Kraft
deiner furchtbaren Taten,
und deine Großtaten will ich erzählen.“

PSALM 145,6

„Sie sollten schnell kommen!“

Ich hörte, wie sie tief Luft holte. Wir hatten in den vergangenen Monaten so viel Zeit miteinander verbracht, gemeinsam so viel Schreckliches erlebt, dass ich sie vor meinem inneren Auge sehen konnte, mit der Hand an der Stirn, den Augenfalten, die tiefer wurden, während sie sich mit den Fingern durch die Haare fuhr. Wir hatten schon so manches erschütternde Gespräch am Telefon geführt, aber dieses Mal war es anders. In der länger werdenden Stille zwischen uns bemerkte ich, dass auch ihr das bewusst wurde.

„Wie viel Zeit habe ich?“, fragte sie mit brüchiger Stimme. „Ich brauche eine halbe Stunde mit dem Auto. Habe ich noch so viel?“

Ich schaute auf den Überwachungsmonitor ihres Mannes. Seine Sauerstoffwerte waren sehr niedrig. Die Aufzeichnung seiner Herztätigkeit zeigten Störungen an, die in einen tödlichen Rhythmus überzugehen drohten.

„Bitte kommen Sie einfach, so schnell Sie können“, sagte ich.

Kaum hatte ich aufgelegt, kämpfte ich gemeinsam mit der Krankenschwester weiter, um ihn am Leben zu erhalten. Wir erhöhten die Medikamentendosis, um sein Herz dazu zu bringen weiterzuschlagen und um seine Durchblutung zu verbessern. Wir gaben ihm Blut und Kalzium und korrigierten die Infusionsmenge, die stetig in seinen Blutkreislauf floss. Der für die Beatmung zuständige Arzt hockte neben dem Respirator und passte das Volumen und den Druck jedes mechanischen Atemzuges an.

Seine Werte wollten sich jedoch nicht verbessern. Sie setzten den Abwärtstrend weiter fort, und schon bald bekam seine Haut Flecken, die auf unzureichende Sauerstoffversorgung hindeuteten. Ich führte eine Bronchoskopie durch und sah, dass sich Blut in seinem Bronchialbaum sammelte. Ich saugte es ab, und es flackerte ein Fünkchen Hoffnung auf, als ich die perlenartige Oberfläche seiner Atemwege sah, doch sogleich versperrte einfließendes Blut wieder das Blickfeld.

Wir kamen mit dem Absaugen nicht hinterher.

Die entmutigenden Signale blinkten weiter auf dem Bildschirm. Ich dachte an all die Monate, in denen er gekämpft hatte, an die Operationen, die Katastrophen. Die vielen wichtigen Momente, in denen er nicht bei Freunden und Angehörigen hatte sein können. Den Schmerz. Und die ganze Zeit über hatte seine Frau ihm zur Seite gestanden. Es hatte Augenblicke gegeben, in denen die Belastung für sie zu groß geworden war; dann hatte sie Schwestern und Ärzte angeblafft und versucht, ihr zerbrechliches Herz mit Worten zu schützen. In anderen Momenten hatte sie regelrecht stoisch auf das erdrückende Leid reagiert; ihr Herz schien sich angesichts des immensen Drucks in Stein verwandelt zu haben, so wie hoher Druck zarte Muscheln zu Kalkstein und

schließlich zu Marmor werden lässt. Die ganze Zeit über jedoch war sie voller Hingabe für ihn da gewesen. Sie hatte stundenlang an seinem Bett gesessen, auch wenn er aufgrund der Medikamente immer wieder wegdöste und ihre Gegenwart gar nicht mehr wahrnahm.

Nach alledem, was sie miteinander durchgestanden hatten, würde er nun die Schwelle ohne sie überschreiten. Er war im Begriff zu sterben, und sie steckte irgendwo im Verkehr fest.

Bitte, Herr, lass ihn noch durchhalten, bis sie da ist, betete ich immer und immer wieder. Bitte nimm ihn noch nicht zu dir, solange sie sich nicht von ihm verabschieden konnte. Sie haben so viel miteinander durchgemacht. Bitte gib ihnen noch einen letzten Moment miteinander.

Ich starrte auf den Bildschirm, vermochte aber kaum etwas zu sehen. Die Linien verschwammen vor meinen Augen. Ich wartete darauf, dass der Alarm losging, darauf, dass das Herz aufhören würde zu schlagen. Die Krankenschwester wartete ebenfalls. Unsere Hände, die selten stillstanden, zuckten nun vor Untätigkeit, aber es gab nichts mehr, was wir tun konnten.

Wir warteten auf das Alarmsignal. Ich lief unruhig auf und ab und betete dabei. Ich flehte Gott an, die Zeit anzuhalten, die Gesetze der Physik nur einen Moment lang außer Kraft zu setzen. Ich betete, dass sich die Autoschlängen, die die Straßen von Boston verstopften, auf wundersame Weise teilen würden wie das Rote Meer unter Moses Stab, dass ihre Rücklichter den Weg säumen würden wie für einen Trauerzug und seine Frau durchfahren ließen. Damit sie sich von ihm würde verabschieden können.

Sein Herz schlug weiter. Er hielt noch durch.

Die Schwester und ich schauten einander ungläubig an. Die Werte waren ins Bodenlose gesunken. Seine minimalen

Sauerstoffwerte reichten nie und nimmer aus, um ihn zu versorgen. Und dennoch: Er lebte.

Eine weitere halbe Stunde.

Schließlich stürzte seine Frau ins Zimmer, die Jacke noch geschlossen bis unters Kinn. Sie eilte an uns vorbei und griff nach seiner Hand. Ihre Finger umschlossen die, welche sie schon als Frischverheiratete gehalten und geliebt hatte und welche sie auch noch gestreichelt hatte, als die Krankheit sie bereits bis zur Unkenntlichkeit entstellt und verfärbt hatte.

Genau in diesem Moment hörte sein Herz auf zu schlagen. Der Alarm ertönte.

Ich verließ den Raum. Die Trauer verlangsamte meine Schritte, und Fassungslosigkeit erfüllte mein Innerstes. Die Erinnerungen an die vergangenen Stunden wirbelten in meinem Kopf durcheinander wie Wellen, die sich am Strand brechen.

Er hatte bis zu dem Moment durchgehalten, in dem er ihre Berührung gespürt hatte. Allen Widrigkeiten zum Trotz. Entgegen aller Statistiken, Regeln und physiologischer Annahmen hatte er durchgehalten. Seine Sauerstoffwerte waren so niedrig gewesen, dass sich das Blut in seinem Körper in Säure verwandelt hatte. Seine Proteine hatten sich entrollt, die Enzyme hatten ihre Arbeit eingestellt. Die Zellmembranen waren aufgeplatzt und hatten die DNA aus ihren Poren gespült. Der Tod hatte sich wie ein ausgebleichter Mantel über ihn gelegt.

Gott aber ... (Epheser 2,4). Gott hatte ihn durch das dunkle Tal geführt. Gott war mit ihm gegangen, selbst als das Blut in seinen Lungen schäumte, selbst als das Leben langsam aus seinem Körper wich. Aus Gnade. Aus Liebe und aus Gnade.

Auch Jesus ertrug den gleichen Sturm aus Blut und Wasser und rief nach seinem Vater, aber er starb allein. Und derselbe

Gott, der seinen Sohn für uns hingegeben hat, schaute auf diesen Mann, der da allein in seinem Bett lag, während das Leben aus seinem entstellten Körper wich, und schenkte ihm Gnade. Ein letztes Mal die Hand seiner Frau in der seinen. Eine letzte Berührung.

Das war eine Gebetserhörung.

Ich zitterte. Die einzige angemessene Reaktion wäre gewesen, auf die Knie zu fallen, Gott anzubeten und ihm für seine Liebe und Treue zu danken und dafür, dass er ist, wer er ist – der große „ICH BIN“, der Retter. Dies wäre ein Moment gewesen, um es vor allen zu sagen, die es hätten hören können. Es war ein Moment für zehntausend Hallelujas: „Denn Großes hat der Mächtige an mir getan, und heilig ist sein Name“ (Lukas 1,49).

Aber ich lobte ihn nicht. Ich kniete nicht, ich sang und betete auch nicht. Ich jubelte nicht darüber, dass Gott sich hier gezeigt hatte, darüber, dass seine Gnade das Krankenhauszimmer erfüllt hatte, so wie einst die Säume seines Gewandes den Tempel (Jesaja 6,1). An jenem Tag dort auf der Intensivstation verlor ich kein Wort über Gottes Wirken.

Stattdessen meldete sich mein Piepser, und ich ging wieder an die Arbeit. Es warteten noch 19 weitere Patienten darauf, dass man nach ihnen sah. Ich hatte keine Zeit, innezuhalten oder nachzudenken.

Außerdem reden wir im Krankenhaus nicht über solche Dinge.

Die Wüste in der Medizin

Die moderne Medizin ermöglicht Heilungsraten, die in der Geschichte beispiellos sind. HIV ist heutzutage eine chronische Krankheit, aber kein Todesurteil mehr. Verbesserte

Behandlungsmöglichkeiten und Wiederbelebungstechniken haben die Todesrate bei ernststen Infekten drastisch reduziert. Chirurgen können heute minimalinvasive Eingriffe an der Gallenblase oder am Blinddarm durchführen, sodass die Patienten innerhalb von ein oder zwei Tagen nach Hause gehen können, statt wie früher erst nach Wochen.

Doch bei allen Verdiensten der Medizin wird die menschliche Dimension der Krankheit oft vergessen, besonders die Fragen, die eine Erkrankung in Bezug auf den Glauben aufwirft. Im Studium beschäftigten wir uns damit, wo Gefäße und Nervenbahnen verlaufen, und wir lernten, aus der Konzentration von Salzen und Molekülen im Blut Rückschlüsse zu ziehen, aber wir erfuhren nichts darüber, dass Krankheit Menschen dazu nötigt, zu trauern, zu beten und nach einer Bedeutung hinter all dem zu suchen. Wir lernten die sichere Beherrschung medizinischer Begriffe, bekamen aber kein Vokabular für die Themen Trauer, Glaube oder Mitleid an die Hand. Und so kommt es, dass Ärzte wie ich eher auf die Laborwerte schauen, als dir in deinem Schmerz beizustehen, wenn du im Krankenhaus nach Hilfe für dein zerbrochenes Herz suchst.

In meinem ersten Studienjahr brachten mich die ersten Hinweise auf diese Diskrepanz zwischen der Wissenschaft auf der einen und der Menschlichkeit in der Medizin auf der anderen Seite dazu, mein Anatomiebuch gegen die Wand zu pfeffern. Seit Wochen war ich nur noch damit beschäftigt, für eine Prüfung zu lernen, und ich wurde durch die mir unbekanntere Terminologie ausgebremst. Ständig musste ich Begriffe in einem medizinischen Wörterbuch nachschlagen. Das Wort *dekussiert* war es schließlich, das meine Wut zum Übersäumen brachte. Ein Griff nach dem Buch, und schon flog es gegen die Wand meines